

Der Ring

250 Mark

Fünfter Jahrgang. — Nummer 22

Montag, den 4. Juni 1923

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

Rechenschaft.

Herr Dr. Stresemann verlangt in der Korrespondenz seiner Partei, daß man sich klar darüber sein müsse, was man wolle. „Man kann in der Außenpolitik zwei Wege gehen: entweder man lehnt jeden Notenwechsel mit England, beziehungsweise den Alliierten ab und setzt alle Hoffnungen darauf, daß der passive Widerstand die Franzosen verhandlungsbereit macht, oder man sucht durch Weiterführung der begonnenen Auseinandersetzungen zu Verhandlungen zu kommen“. Ist sich die Korrespondenz und ihr Inspirator darüber klar, daß diese Fassung naheliegender Gedanken eine Verschweigung der Wirklichkeit, also eine politische Unaufrichtigkeit bedeutet? Es handelt sich gar nicht darum, auf welche Weise die Franzosen verhandlungsbereit gemacht werden können oder wie man zu Verhandlungen kommen kann. Sondern es handelt sich darum, die Räumung des Ruhrgebietes durchzusetzen. Verhandlungsbereitschaft könnte auch ohne passiven Widerstand, noch besser durch völlige Kapitulation vor den Franzosen und Belgiern erlangt werden. Nur hätten wir von solchen Verhandlungen nichts anderes zu erwarten, als eine neue unmögliche Regelung der Reparationszahlungen, d. h. die Fortdauer der verheerenden Inflation durch Frankreich. Darauf aber setzen weder wir noch sonst ein die Sachlage ohne Vorurteil anschauernder Mensch in Deutschland jemals unsere Hoffnung, daß durch passiven Widerstand die Franzosen zur Räumung des Ruhrgebietes gezwungen werden könnten. Wir, jeder sich nicht selbst betrügende Deutsche, besonders aber die Leute an der Ruhrfront, erwarteten und erhofften von der Entwicklung allerdings etwas ganz anderes. Deshalb hütet sich der Artikel in der Korrespondenz der Volkspartei, welcher Herrn Dr. Stresemann als den Träger einer einwandfrei nationalen Politik verteidigt, wohl davor, von der Räumung des Ruhrgebietes zu sprechen, und stellt als Ziel der von Dr. Stresemann empfohlenen und geführten „nationalen“ Politik nur die Verhandlungsbereitschaft der Franzosen hin.

Dieser eine angeführte Satz des Artikels erhellt wie ein Schlaglicht den Abgrund, der zwischen den Anschauungen liegt. Wir bekämpften hier stets den Pazifismus, und nicht zuletzt auch jenen bürgerlichen Pazifismus, welcher Vaterland und Volk sagt, und das Geschäft meint. Der ehrbare Kaufmann mag glauben, daß er genug erreicht, wenn er einen widerwilligen Gegenspieler bis zu Verhandlungen bringt, ohne dabei mehr anzubieten, als er leisten kann. Auch die Politik ist in diesem Sinne ein ehrbares Geschäft, wenn sie mit Lieferungen an Geld und Gut handelt. Sie wird unehrbar, wenn sie auch die Ehre verhandeln will. Deshalb bekämpfen wir hier diese Kur-Reparationspolitiker, die zwar die Unverletzlichkeit der staatlichen Ehre im Munde führen, durch ihre Verhandlungssucht aber zur Kapitulation der Ehre den Weg bereiten.

Die unterschiedenen Parteien des Reichstages, die Deutschnationalen auf der einen Seite und die Kom-

Aus dem Inhalt:

Rechenschaft.

Der Kampf geht weiter.

Von Professor Dr. Martin Spahn

Schlageter.

Frankfurt und Prag.

Von Dr. Max Hildebert Boehm

Fassaden für Gebäude II.

Die ständische Bewegung.

Kritik der Presse.

munisten auf der andern Seite, sind der gleichen Ansicht. Die „Nore Fahne“ überschreibt ihren Leitartikel: „Nieder mit der Regierung der nationalen Schmach.“ Die Deutschnationalen verlangen, daß vor Eintritt in Verhandlungen das Ruhrgebiet geräumt werde oder wenigstens von den an der Ruhrbesetzung unbeteiligten großen Mächten, wie Amerika und England, politische Garantien für die sofortige Räumung gegeben werden. Der Unterschied, der zwischen den Parteien der friedensfertigen verhandlungsfähigen Mitte und den Parteien des Widerstandes liegt, ist derselbe wie zwischen uns und Stresemanns Korrespondenz. Das Ziel der Mitte ist: die Verhandlungsbereitschaft der Gegner zu erreichen. Das Ziel der Parteien des Widerstandes ist: das deutsche Land zu befreien, die deutsche Ehre zu wahren.

Und das deutsche Volk? Wie soll man den Vorschlag des Reichverbandes der deutschen Industrie, die Bereitschaft der organisierten Landwirtschaft und der anderen Erwerbsstände, sich dem Beispiel der Industrie anzuschließen, unter diesen Gesichtspunkten bewerten? Wir erblicken in ihnen den Ausdruck eines zwar guten, aber höchst unpolitischen Willens. Es ist das Verhalten des Seefahrers, dem der Wiktorienbruder das Schiff geentert hat und nun an der Achse sitzt. Er gibt sich redlich Mühe, alles, was an Bord für die Fortsetzung der Fahrt nötig ist, Schiffsladung und Habsgüter der Einzelnen, zusammenzufassen, um Schiff und Leben zu retten, er will schließlich sogar das Schiff drangeben, wenn er nur selbst davonkommen kann. Widerstand siegt ihm meilenfern. Ja, er scheint bei Eintritt der gefährlichen Fahrt in das Meerübermeer der Politik nicht einmal daran gedacht zu haben, daß er für eine solche Fahrt auch Waffen bereit legen mußte. Wozu auch? Ist Geld und Gold nicht die stärkste Waffe der Welt?

Die Vorschläge der Wirtschaft beschränken sich auf die Reparationen. Unserem Freiheitskampfe entsteht von dort kein Führer. Der am Ruder stehende ehrbare Schiffseigner kann den Vorschlägen, so gut sie gemeint sind, nicht offen und freudig zustimmen, denn sie verlangen von der Schiffsmannschaft mehr als in dem gültigen Kontrakt steht. Und so ist denn die Lage: Auf wild durchfurchter See tanzt dieses Reichsschiff. Der Korzar an Bord mordet und schändet nach Belieben, während die Schiffsmannschaft hier und die Besitzer der Ladung dort, beide zwar gleicherweise bedroht und leidend, mißtrauisch und grollend sich gegenüberstehen, bereit, übereinander herzufallen, um durch Kampf zu entscheiden, wer den größeren Teil des Lösegeldes zahlen soll. Der ehrbare Schiffseigner am Ruder scheint ruhig abwarten zu wollen, wer in diesem Streit das Übergewicht erhält. Noch hält er den Kurs gegen die Wellen. Aber das Schiff macht nicht mehr Fahrt. Es fehlt der Wille des Steuermanns, der Antrieb und Richtung gibt.

Der Kampf geht weiter.

Von Martin Spahn.

Vielleicht handelt es sich nur noch um Tage, bis das Ringen an der Ruhr — Vergangenheit sein wird. Aber damit wird der Kampf um die Ruhr nicht zu Ende sein. Er wird dann andere Formen annehmen. Nur in der Form, wie er im Januar aufflammte, wird er nicht weiterbrennen.

Die „Front“ hat auch diesmal wieder Stand gehalten — wie sie es im Kriege tat. Entschlossen und männlich hat sich die Ruhrbevölkerung der Vergewaltigung durch die Franzosen widersetzt. Deshalb war zunächst die Hoffnung erlaubt, daß es einem Ministerium, das nicht unmittelbar den politischen Parteien sein Dasein verdankte, gelingen werde, das Parlamentarierum und die Klassenkampfverbände zurückzudrängen, bis sich der gute und tapfere Geist im ganzen Volke erneuert hätte. Aber wir haben keine Staatsverfassung mehr, die schwerer Anforderung gewachsen ist, und haben auch keine Männer, die unser Volk durch eine Zeit der Prüfung führen können. Die Hoffnung war gewiß nicht groß; aber sie war auch keine bloße Einbildung. Die ersten drei Monate schienen sie zu rechtfertigen. Dann kam der Umschwung. Er kam unzweifelhaft durch ein Versagen der Regierung. Die wilhelminischen, die Weimannschen Züge ihres Wesens hatten von Anfang an darauf gedeutet, daß ihr keine Laktanz angeboren war, nur guter Wille. Und dieser Wille genügte nicht, um politische Gelegenheiten zu ergreifen, als sie sich boten. Der Kanzler erkannte allem Anschein nach, wohin die Dinge trieben. Aber er wandelte nichts in staatliche Macht um; weder den Widerstandswillen der Ruhrbevölkerung, noch das Vertrauen, das ihm die Bevölkerung des nicht besetzten Gebietes entgegengebracht hatte. Jener Wille, dieses Vertrauen — es waren irrationale Kräfte, wie sie in dem deutschen Volke seit unserem Zusammenbruche nicht mehr aufgewogen waren. Wenn sich eine Führerhand bot, dann war es möglich, diese Kräfte emporzuziehen. Aber sie wurden nicht entfesselt, und es wurde auch nicht der Versuch unternommen, mit ihrer Hilfe die Gewichte im Staate anders zu verteilen, die Stellung der Regierung zu verstärken, sie vom Einflusse der Parteien vollends zu befreien und sie mit den lebendigen Mächten des nationalen Lebens zu verbinden. So gingen denn die Dinge den Gang, den sie seit 1917 gegangen waren. Es lohnt nicht, noch einmal aufzuzählen, wie die Kräfte ungenutzt blieben, die im Volke wider zum Vorschein gekommen waren, wie die Widerstandskraft des Staates abnahm und wie die Feinde von Tag zu Tag ihres abermaligen Erfolges sicherer wurden. Wir werfen nur einen Blick darauf, wie weit die Auflösung zur Stunde fortgeschritten ist: 1917/18 ging es um die politische Verfassung der Nation, heute geht es um ihre wirtschaftliche. Damals war die Verfassung des Staates in den Jahren zuvor so weit zermürbt worden, daß sie zur Zerstörung laute und zerstört wurde. Heute ist die Wirtschaft ähnlich zermürbt.

Wir stellen uns vor: als sich die Nationalversammlung dem Friedensgebote unterwarf und es unterschrieb, da hatten sich die Parteiführer zusammensetzen müssen, um zu beraten, ganz ernsthaft zu beraten, was das in seiner wirtschaftlichen Arbeit noch wenig verkehrte Deutschland zur Abfindung seiner grausamen Feinde aufbringen konnte. Die Männer der Wirtschaft waren hinzugezogen worden und hatten sich bereit erklärt, ernsthaft bereit erklärt, die Bürgschaft für einen Teil der Leistung zu übernehmen. Keiner der beiden Teile hatte viele Bedingungen an den anderen gestellt. Beide Augen hatten auf den Feinden geruht. Man hatte sich gegenseitig in der Ueberzeugung gestärkt, daß die Feinde das Aergste für uns sännen und daß wir ihr Vorhaben nur dann vereiteln könnten, wenn wir wider ihr Erwarten bis zum letzten Pfennig und am gefestigten Tage leisteten, was sie von uns heischten. Vielleicht wäre auch dann, wenn wir unverzüglich zur Tat schritten, am Ende alles umsonst gewesen. Aber es wäre ein freies, starkes Handeln gewesen. Die Achtung vor uns, die in der ganzen Welt während des Krieges groß geworden war, und an der die Völker durch die Umstände unseres Zusammenbruches wieder

Dieser Ausgabe des „Gewissen“ liegt „Die ständische Bewegung“ Nr. 4 bei.

Zu Werbezwecken

sehen unseren Freunden noch weiterhin Stücke aus den letzten Heftausgaben des „Gewissen“ zur Verfügung. Auch die Folge 20, die bei den Grenz- und Auslandsdeutschen besondere Beachtung findet. Im Inlande gebe man Bestellungen (mittels des auf der vierten Seite dieser Ausgabe vorgedruckten Bestellzettels) an die eigene Postanstalt auf. Auslandsbestellungen erbittet der Verlag an seine Geschäftsstelle.

Ring-Verlag G. m. b. H.

Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 171.